



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

### Philosophie

Zu Weinels Fichte (Die Religion der Klassiker. Protestantischer Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg. Johann Gottlieb Fichte von Prof. D. Dr. Heinrich Weinel. 1914. 111 S.).

Die Fichteauferstehung nach hundert Jahren bringt die menschlichen Seiten seines Wesens uns nahe, die bislang in der philosophischen Provokation hinter dem scholastischen Apparat seines formalen Denkens zugedeckt schienen. Die unvergängliche Bedeutung dieses Propheten des Evangeliums der Tat springt gerade in einem Zusammenhange ins Auge, der die Klassiker für die Religiosität der Gegenwart nutzbar machen möchte. Ob freilich ein echtes Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrates Fichtes Wesen des Christentums, das Schleiermachers christologischer Auffassung des Christentums entgegensteht, nicht als trassen Modernismus ablehnen müßte, siehe dahin; auch wir wünschen dem trefflichen Weinel, daß sich seine Ansicht bestätigen möge, wenn er sagt, daß Fichtes mystisch erneuertes Christentum oder seine christlich versittlichte Mystik für unsere ganze religiöse Entwicklung noch einmal Bedeutung gewinnen wird. Meisterhaft rundet sich Weinels Auswahl zu einem systematischen Gesamtbilde des Fichteschen Prophetismus und die schwungvolle Einleitung gibt das einigende Band für die verschiedenen Gebiete der Fichteschen Religiosität. Diese Religion weitet den unpersönlichen kantischen Pflichtbegriff in den Bereich persönlicher Durchdringung und Seligkeit.

Der Nullität des Daseins, der Stumpfheit und Zerstretheit, dem Indifferentismus, werden fünf Weltanschauungen gegenüber-

gestellt, deren höchste die die Religion zur Klarheit durchdringende Wissenschaftlichkeit ist. Der wundervolle Chauvinismus, der auf der Höhe der Reden an die deutsche Nation Deutschland als den Erben Athens preist, kommt hier mit einem Absatz zu Wort, den Weinel, „Deutschsein heißt echt sein“ formuliert, etwas unsichtlich, wenn ich mich nicht täusche, denn Fichtes Stil ist eigentlich dem Stichwort abhold. Hier setzt Fichte den Deutschen, das Urvolk, das Volk schlechtweg, als Verkörperung dessen, was „selbst schöpferisch und hervorbringend das Neue lebt“, in Gegensatz zu allen „die sich darein ergeben, ein zweites zu sein, die Fremden und Ausländer“, ein Gegensatz, der übrigens die Urzelle der modernen Germanentheorie, mit ihrer Unterscheidung der blonden und der kulturlosen dunklen Rasse zu sein scheint. Neben die praktische Anwendung des religiösen Sinnes auf das Volk stellt Weinel die auf einen besonderen Stand: den Gelehrten, der sich zu einem Gefäß der göttlichen Idee in das unendliche zu vervollkommen streben muß. Pädagogische Kapitel dürfen nicht fehlen. Am Schlusse stehen einige Auseinandersetzungen mit dem eigentlichen Christentum. Auch hier frappt das eigentlich Unhistorische, das in der Überlieferung lediglich ein Problem sieht, das im energiegelichen Sinne des Fichteschen Persönlichkeitsbegriffes gedeutet werden muß. Worauf Lessings Erziehung des Menschengeschlechtes hinzielt, auf ein vergeltungsloses Christentum, das ist bei Fichte das Wesen des Christentums, so daß sogar die Märtyrer ohne Aussicht auf himmlischen Lohn ihm gestorben zu sein scheinen, da der Lohngedanke, tiefer erfaßt, schon im Glauben selbst sich vollendet. Auch die Glückseligkeit in dem

Jenseit, wo wir dann doch unseren Willen bekommen, dafür, daß wir Gott in dieser mühseligen Zeitlichkeit den seinen gelassen haben, ist für Fichte offenbare Unmoralität und wahrhafte Lästerung, — der entscheidendste Beweis, den Menschen für das Dasein Gottes finden können, ist ein göttlicher Wandel. Die Konsequenz dieses ins innerliche gewendeten Denkens offenbart sich denn auch in den einzelnen Proben über den Vorsehungsglauben, über religiöse Phantastik, die mit der Liebe nur spielt, ohne wahr zu sein, — auch hier eine Fortsetzung des Rathwortes vom Gegenfaze des andächtigen Schwärmens zum guten Handeln, — ferner in Gedanken über Unsterblichkeit, über das Mißverhältnis der individuellen Schranken, die der Staat setzt, zu der unendlichen Liebe, die in der Forderung gipfelt, daß die Religion nie die Zwangsanstalt des Staates für ihre Zwecke in Anspruch nehmen soll, und daß sie doch für die Vervollkommnung des Staates zur absoluten Gleichheit ein positives Moment ist. — Fichte zu lesen ist nicht leicht; die Methode seines Denkens, die Mannigfaltigkeit aus einem Prinzip herzuleiten, bedingt einen Stil, auf dessen Schematismus Goethes Vergleich vom Webemeisterstück gemünzt zu sein scheint; und doch entbehrt er einer eigentümlichen Plastik nicht, deren Ursprünge in der übersinnlichen Bildkraft der mittelalterlichen Mythik liegen, die der spekulativen Philosophie die Begriffe geschenkt hat, wie die Bibel unseren Klassikern die Anschaulichkeit; wenn er aber gar von der Apathie als einer „unverschämten“ Weltanschauung spricht, so ist es, als ob Po-, faunenstöße des jüngsten Gerichts uns mahnen mitzuhelfen, um die religiösen Kräfte der deutschen Vergangenheit wiederzuerwecken und zum Kampfe für die Wiederbelebung protestantischen Lebens mobil zu machen. —

Seit diese Zeilen geschrieben wurden, hatte sich der Geist Fichtes in ungeahnter Weise in unserm Volke wirksam gezeigt; um so mehr wünschen wir diesem Büchlein Verbreitung.

Wilhelm Böhm

## Politik

Ein unbeachtetes Dokument zur Geschichte des deutsch-französischen Krieges

1870/71. In Nr. 36 der Grenzboten bringt Herr Geheimrat Stölzel sehr zeitgemäß das ebenso lehrreiche wie unterhaltende Buch „La grande nation“ in Erinnerung, das Adam Pfaff in Kassel 1870/71 erscheinen ließ. Es ist in der That eine überreiche Fundgrube von Belegen dafür, wie sich das französische Volk schon vor vierundvierzig Jahren der Selbsttäuschung in einer uns nüchterneren Deutschen völlig unverständlichen Weise besleißigte. Ein weiteres höchst lehrreiches Zeugnis dafür ist ein Schreiben der Bevölkerung von Lutun und Umgegend, das sie im August 1870 an ihren berühmten Landsmann, den Marschall Mac-Mahon, richtete, und das in den nächsten Tagen in Facsimile erscheinen wird\*). Der Brief ist auf dem Schlachtfelde gefunden worden und befindet sich jetzt im Besitze des Geheimen Medizinalrates Prof. Dr. Fr. Ahlfeld in Marburg a. Lah. Der Wortlaut ist folgender:

A Monsieur le Maréchal de Mac-Mahon,  
duc de Magenta.

Maréchal,

La France vous acclame, l'Europe vous admire! Reichshoffen! C'est là, oui, c'est là que vous avez étonné le monde par le plus brillant exemple de toutes les vertus guerrières: science militaire qui devra finir par fixer à son gré la victoire; intrépidité indomptable qui fait des armées de héros; mâle éloquence qui sait inspirer les plus sublimes dévouements.

Laissez les enfants de l'Autunois mêler leurs voix au concert unanime de louanges qui vous arrive de toutes parts; laissez les proclamer, dès aujourd'hui, plus haut que tous, la gloire qui vous attend dans les siècles à venir. Défendue par de tels hommes, oui, la France doit vaincre; gloire à vous! Gloire à la France!

Es folgen 19 $\frac{1}{2}$  Folienseiten, bedeckt mit Namensunterschriften.

\*) Der deutsch-französische Krieg 1870/71, aus Urkunden, Briefen, Tagebüchern und nachträglichen Aufzeichnungen von Augenzeugen beider Parteien dargestellt. Berlin-Wilmersdorf, Hermann Paetels Verlag, G. m. b. H. 2 Bände. 4. illustrierte Auflage.

Eine deutsche Übersetzung mag folgen:

„An den Marschall Mac=Mahon,  
Herzog von Magenta.

Marschall, Frankreich jubelt Euch zu,  
Europa bewundert Euch! Reichshofen! Dort,  
dort war es, wo Ihr die Welt in Erstaunen  
setztet durch die glänzendste Probe aller  
kriegerischen Tüchtigkeiten: einer Kenntnis  
des Kriegswesens, die schließlich den Sieg  
nach Belieben behauptet, einer unbezwing-  
lichen Unererschrockenheit, die eine Armee von  
Helden schafft, einer männlichen Beredsamkeit,  
die schwärmerische Ergebenheit einzulösen  
versteht.

Läßt die Kinder von Autunois einstimmen  
in die Lobeserhebungen, die man Euch ein-  
mütig aus allen Gauen zollt. Läßt sie lauter  
als alle anderen von nun an den Ruhm  
verkünden, der Euch in künftigen Jahrhun-  
derten erwartet. Von solchen Männern ver-  
teidigt, muß Frankreich siegen. Ruhm mit  
Euch! Ruhm mit Frankreich!“

Das erwähnte Reichshofen liegt etwa  
6 Kilometer westlich von Wörth; die Fran-  
zosen nennen bekanntlich die Schlacht vom  
6. August 1870 nach diesem Ort. Der Post-  
stempel auf dem Umschlag der Adresse lautet  
vom 23. August 1870. Ich brauche nichts  
hinzuzufügen; es erhellt ohne weiteres, in  
welch unglaublicher Unkenntnis und Selbst-  
täuschung über die Tatsachen man sich in  
Frankreich noch einen halben Monat nach  
den Ereignissen befand.

Hans Vollmer

Deutschland vor siebzig Jahren. Wie  
wir uns gewandelt haben im Verlauf zweier

Generationen, wie sehr das Bild des heutigen  
Deutschlands abweicht von dem Deutschland  
um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, das  
überraschte mich beim Blättern in Freiligraths  
Gedichten. 1844 schrieb er:

... Deutschland ist Hamlet ...

Er sinnt und träumt und weiß nicht Rat,  
Kein Mittel, das die Brust ihm stähle.  
Zu einer frischen, mutigen Tat  
Fehlt ihm die frische, mutige Seele.

Das macht, er hat zu viel gehockt,  
Er lag und las zu viel im Bett,  
Er wurde, weil das Blut ihm stockt,  
Zu kurz von Atem und zu fett.  
Er spannt zu viel gelehrten Berg,  
Sein bestes Tun ist eben Denken.  
Er stat zu viel in Wittenberg,  
Im Hörsaal oder in den Schenken.

Ein Dichter darf, um seine Idee scharf  
herauszuarbeiten, etwas übertreiben. So kann  
man dem Dichter (und Parteimann) Freiligrath  
wohl etwas Übertreibung vorwerfen, ohne  
die Richtigkeit dieser Charakterzeichnung zu  
bestreiten. Deutschland war Hamlet. Das  
für die Gegenwart Bemerkenswerte ist die  
Tatsache, daß heute in manchen Teilen  
Europas Verwunderung und auch Schrecken  
darüber herrscht, daß Deutschland so frischer,  
mutiger Taten fähig ist. In einigen schwe-  
dischen und englischen Zeitungen war es  
ausgesprochen, in den meisten war es zwischen  
den Zeilen zu lesen. Diese völlige Wesens-  
wandlung ist eine peinliche Überraschung ge-  
wesen. Ob gewisse Diplomaten nicht auch  
mit der Hamlet=Natur gerechnet haben?

Allen Manuskripten ist Porto hinzuzufügen, da andernfalls bei Ablehnung eine Rücksendung  
nicht verbürgt werden kann.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe  
werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1 a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Bapow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW 11, Dettauer Straße 86/87.